



**Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg**  
**Medizinische Fakultät Mannheim**  
**Dissertations-Kurzfassung**

**Affektive, kognitive und endokrinologische Prozesse im Alltag von Patient\*innen mit rezidivierender Depression und deren Verlauf über die Zeit**

Autorin: Isabelle Florence Schrickler  
Institut / Klinik: Zentralinstitut für Seelische Gesundheit Mannheim (ZI)  
Doktormutter: Prof. Dr. C. Kühner

In der vorliegenden Dissertation untersuchte ich affektive, kognitive und physiologische Dynamiken von Personen mit einer Vorgeschichte wiederkehrender depressiver Episoden im Vergleich zu gesunden Personen untersucht. Dazu habe ich Ambulantes Assessment, einschließlich einer Measurement-Burst Methodik, eingesetzt. Insgesamt beleuchten die drei Studien Mechanismen, welche die Vulnerabilität für Rückfälle erhöhen könnten, und weisen auf potenzielle therapeutische Interventionen in diesem Kontext hin.

Studie 1 (Kapitel II) untersuchte Unterschiede in Affekt und Kognitionen im Alltag zwischen Personen in Remission von rezidivierender Depression und gesunden Personen sowie deren Reaktivität gegenüber negativen und positiven Ereignissen im Alltag. Als zentrale Ergebnisse zeigten sich, dass ein höheres Maß an positiven Gedanken eine Verbesserung der Stimmung in beiden Gruppen prädizierte, während Rumination insbesondere bei remittierten Personen eine Abnahme des positiven Affekts vorhersagte. Remittierte Personen zeigten nach negativen Ereignissen stärkere Anstiege im negativen Affekt und Rumination. Positive Ereignisse waren mit einer Stimmungsaufhellung, einem sogenannten „*mood brightening*“ Effekt assoziiert, welcher durch stärkere Abnahmen im negativen Affekt und Rumination sowie stärkere Anstiege im positiven Affekt und positiven Gedanken gekennzeichnet war. Diese Ergebnisse heben die protektive Funktion von positivem Affekt und positiven Kognitionen hervor und indizieren, dass therapeutische Ansätze, welche sich auf die Aufrechterhaltung von positivem Affekt konzentrieren, eine langfristige Remission unterstützen könnten.

Studie 2 (Kapitel III) untersuchte Zusammenhänge zwischen habituellen und momentanen Kognitionen im Alltag mit Speichelkortisol als biologischem Stressmarker im Alltag. Die Ergebnisse zeigten, dass habituelles repetitives negatives Denken mit höheren Kortisolspiegeln assoziiert war, insbesondere bei Personen mit rezidivierender Depression im Vergleich zu gesunden Personen. Zudem prädizierten momentanes Mindwandering (Abschweifen der Gedanken) und mentalshift Probleme (Schwierigkeiten beim Aufmerksamkeitswechsel) einen Anstieg der Kortisolwerte 20 Minuten später. Innerhalb der klinischen Gruppe waren höhere durchschnittliche Niveaus von mentalshift Problemen mit erhöhtem Kortisol assoziiert. Multilevel-Strukturgleichungsmodelle zeigten, dass momentane Kognitionen die Auswirkungen von habituellem repetitivem negativem Denken auf die Kortisolausschüttung nicht medieren. Diese Ergebnisse unterstreichen die unabhängige Rolle von Trait- und State-basierten Kognitionen als interne Stressoren in der Aktivierung der Hypothalamus-Hypophysen-Nebennieren-Achse und verweisen auf eine erhöhte physiologische Vulnerabilität von Personen mit rezidivierender Depression.

Studie 3 (Kapitel IV) verwendete ein Measurement-Burst Design, um intraindividuelle Variabilität und Veränderung in affektiven, kognitiven und endokrinologischen Reaktionen auf Ereignisse im Alltag über einen Zeitraum von 4,4 Jahren bei initial remittierten Personen mit rezidivierender Depression zu untersuchen. Über die Bursts hinweg zeigte sich eine Zunahme des Anstiegs des negativen Affekts nach negativen Ereignissen, während positive Affekt und Selbstakzeptanz stärkere Abnahmen verzeichneten. Rumination und Kortisolreaktivität blieben gegenüber negativen Ereignissen stabil. Positive Ereignisse waren hingegen mit einem signifikanten Anstieg des positiven Affekts über die Messperioden verbunden. Das Depressionsniveau moderierte die intraindividuelle Variabilität, wobei höhere Depressionswerte mit einer abgeschwächten Kortisolreaktion auf negative Ereignisse assoziiert waren. Zusätzlich wurde ein „*cognition brightening*“ Effekt identifiziert, welcher sich durch stärkere

Anstiege in Selbstakzeptanz und stärkere Abnahmen im negativen Affekt gegenüber positiven Ereignissen bei Personen mit höheren Depressionswerten zeigte. Dieser Effekt erschien über die Bursts hinweg jedoch nicht stabil zu sein. Diese Ergebnisse verdeutlichen die komplexen Dynamiken affektiver, kognitiver und endokrinologischer Prozesse bei rezidivierender Depression und betonen die Notwendigkeit gezielter Interventionen, welche die Stabilität von Reaktivität im Alltag sowie die moderierende Rolle des Depressionsniveaus berücksichtigen.

Schlussfolgernd unterstreichen die vorliegenden Studien die Bedeutung der Förderung positiven Affekts und der Reduktion maladaptiver Denkmuster bei rezidivierender Depression und liefern wichtige Erkenntnisse für die Rückfallprävention. Die Integration von neuen Technologien und Datenanalysemethoden in die klinische Praxis bietet vielversprechende Ansätze, um Interventionen individuell anzupassen und eine frühzeitige Erkennung von Rückfallrisiken zu ermöglichen. Hierdurch kann eine effektivere, proaktive Versorgung für Personen mit erhöhtem Rückfallrisiko gefördert werden.